

10 Jahre! Wo ist die Zeit hin?

Wie bitte? Ich hab doch erst vor kurzem ... – oder warte! Das waren doch höchstens ...? Nein, nie im Leben! Doch. Unglaublich. Die Zeit rennt.

Mein erste Geschichte für **ocean7** schrieb ich vor sieben Jahren, gerade frisch von der Weltumsegelung wieder an Land, auf der Suche nach einem Magazin, das eventuell Interesse an unserer Geschichte hatte. An den Geschichten einer Zeit, die mir noch so nah und doch schon so fern schienen.

Was sollte ich schreiben, um die Aufmerksamkeit eines vielbeschäftigten, E-Mail-bedrängten Chefredakteurs zu erlangen? Etwas über die blauen Lagunen der Karibik? Über einen wilden Sturm im Atlantik? Über Südseeräume und Coconut-Stories? Piraten, Reparaturen oder doch die netten Neuseeländer? Hm. Ich saß da an meinem Schreibtisch im grauen Februar-Wien und dachte nach. Und kam zum Entschluss: Ich schreib', wie es ist, wieder da zu sein. Über die Jetzt-Zeit. Wieder im Sog der Stadt mitgezogen zu werden, der Zeit nachzurrennen, sie davonlaufen zu sehen.

Schmerzlich wurde mir klar: Meine Güte, wie luxuriös waren die letzten viereinhalb Jahre gewesen! Wir hatten nämlich genau das gehabt, was wir hier nicht so schnell kriegen konnten: Zeit. Und wenn ich mir heute meine **ocean7**-Geschichte „You can have Papaya anytime“ (Ausgabe 7-8/2010) durchlese, dann merke ich: Mit der Zeit hat sich dieses Gefühl von viereinhalb Jahren Einzigartigkeit aber sowas von nicht verändert.

Ganz oft denke ich darüber nach, wie lange die Tage und Nächte damals waren, erfüllt mit Abenteuern, mit Bildern, Menschen, Farben, Gerüchen. Eine Woche schien auf dem Schiff wie ein Monat. Oder mehr. Drei Monate.

Dieses Gefühl ist sogar wissenschaftlich erklärt! Erleben wir immer das Gleiche – aufstehen, arbeiten, Mittagspause, arbeiten, Abendessen, schlafengehen –, braucht das Gehirn keine neuen Informationen aufzubereiten und umso schneller scheint die Zeit zu vergehen. Doch stürzen neue Eindrücke und Informationen auf uns ein – Nachtfahrt, Gewitterfront zum Frühstück, Zwei-Meter-Thunfisch zum Mittagessen, Land in Sicht am Nachmittag, Anker fällt in einer von Palmen umsäumten Südseebucht, hinter der sich massive grüne Berge erheben, rumgefüllte frische Kokosnüsse als Sundowner mit Segelfreunden am Strand, ein türkis-rot-rosa-dunkelblauer Abendhimmel, Riesen-Leuchtkäfer im dampfenden dunklen Dschungel –, dann hat das Gehirn wirklich zu tun, um all dies für uns so aufzubereiten, damit wir nicht vor Glück verrückt werden. Und et voilà: Es scheint, als würde die Zeit stillstehen!

Das ist das eine. Das andere ist die Frage: Was ist denn Zeit überhaupt? Dass der Wecker morgen wieder läutet und mir schmerzlich

klarmacht, dass das lange Wochenende vorbei ist? Oder die Tatsache, dass man seine Papayas auf den Marchesas jederzeit holen kann, weil immer irgendwer da ist, um sie vom Baum zu schlagen? Oder man den Anker dann hochholt, wenn man will oder wenn es der Wind bestimmt – und nicht der Wecker? Wenn man sich treiben lässt mitten auf dem Ozean, weil Windstille herrscht und es doch egal ist, ob man einen Tag früher oder später ankommt? Die Freiheit, das zu tun, was man will und vor allem, wann man es will?

Einzig der Wind bestimmt den Tagesrhythmus, den Wochenplan, den Monatsablauf. Heute rauscht er fast lauter als die Autos auf der Straße vor dem Fenster der Stadtwohnung. Und das einzige, was er eventuell bestimmt, ist die Kleidungsauswahl.

Ich muss auf die Zeit schauen, es ist spät. Oder sollte ich mir einfach Zeit lassen? Oder die Zeit lassen. Und eintauchen in das Leben. Und gemütlich mein **ocean7**-Magazin lesen? Das mach' ich jetzt.

Und übrigens: Gratulation zum 10-Jahre-Jubiläum! ○



FOTO: GERNOT WEILER

ALEXANDRA SCHÖLER ist Weltumseglerin, Sängerin, Regisseurin, Buchautorin und seit 2010 Ocean Woman. kolumne@ocean7.at



Ich muss auf die Zeit schauen, es ist spät. Oder sollte ich mir einfach Zeit lassen? Oder die Zeit lassen. Und eintauchen in das Leben.